

Zur Entstehung einer neuen Privatheit in Russland: Transformationsprozesse und ihre biographische Verarbeitung

Ritter, Martina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ritter, M. (2006). Zur Entstehung einer neuen Privatheit in Russland: Transformationsprozesse und ihre biographische Verarbeitung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2255-2265). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143878>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Entstehung einer neuen Privatheit in Russland. Transformationsprozesse und ihre biographische Verarbeitung

Martina Ritter

Im neuen Russland entstehen nicht nur Märkte und politische Machtzentren, sondern es entwickeln sich auch neue Lebenswelten, Identitätskonzepte und soziale Praxen, die alte und neue Deutungsmuster, alte und neue Strukturen miteinander verknüpfen. Dabei bilden sich sozialstrukturelle Schieflagen und soziale Ungleichheiten heraus; die geschlechtsspezifische soziale Ungleichheit, die sich im Zusammenhang mit der Gestaltung des Privaten ergibt, soll hier in ihrer Entstehung kurz skizziert werden. Zunächst werde ich den theoretischen Rahmen abstecken, dann anhand der kurzen Vorstellung von qualitativ erhobenen, themenzentrierten Interviews die Gestaltung des Privaten im neuen Russland zeigen. Mein empirisches Material besteht aus vier Einzelinterviews von zwei Ehepaaren. Es handelt sich hierbei um eine Auswahl aus einem Sample von 45 Interviews, die im Rahmen meines Forschungsprojektes zur Dynamik von Öffentlichkeit und Privatheit in Russland in den Jahren 1997 bis 2000 gemacht wurden. Zu dem Sample gehören je 15 Interviews aus der sowjetisch-russischen Intelligentsia, aus der neuen Mittelschicht (die ich hier vorstelle) und aus ArbeiterInnen in großen, staatlichen Industriebetrieben.

1. Zur Bedeutung von Privatheit

Sowohl in der klassischen Diskussion um Öffentlichkeit wie auch in der diskursorientierten Rekonstruktion von Öffentlichkeiten wird die Bedeutung der Privatsphäre als für die Entstehung von Öffentlichkeiten konstitutive Sphäre betont. In diesen Konzepten wird gezeigt, dass politische Öffentlichkeiten ihre Kraft zur Generierung von Normen deshalb entwickeln können, weil sie eine Mediationssphäre darstellen, die zwischen den gesellschaftlichen Sphären – den staatlichen Interessen und den privaten Idiosynkrasien – angesiedelt ist. Die Privatheit bietet den Raum, der die Voraussetzung des öffentlich-politischen und beruflichen Handelns darstellt: sie ist – im klassischen Modell – die Sphäre der Selbstbestimmung, der Freiheit zur Religion, sie ist geformt durch die Einbettung in liebende, sorgende und emotionale

Beziehungen, die nicht durch die Härte rationaler, kontrollierender und beschränkender Logiken bestimmt ist.¹

Doch Privatheit ist mehr als nur der dem Öffentlichen entgegengesetzte Ort, in dem die Logiken der Macht und der Rationalität nicht wirken sollen. Vielmehr werden öffentlich relevante Fragen im Privaten biographisch gebrochen erfahren und öffentlichkeitsrelevante Themen erzeugt: hier ist die Schnittstelle zwischen der politischen Kultur und der soziokulturellen Integration einer Gesellschaft, denn die Teilnahme am politisch-öffentlichen Prozess setzt einen kreativen Umgang mit sich selbst und die Entwicklung von Ausdruckformen und Vorstellungen voraus. Privatheit ist damit mehr als nur eine Ressource für das »eigentlich relevante« Öffentliche oder eine Residualkategorie für das Ungedutete, sondern sie ist in ihrer Eigenständigkeit und als geschützter Raum ein notwendiger und unhintergebarer Bestandteil des gesellschaftlichen Prozesses.

2. Privatheit im Kontext der politischen Soziologie und der Alltagssoziologie

Die Kritik am dichotomen Privatheit-Öffentlichkeitsmodell, das Themen und gesellschaftliche Gruppen durch Vorentscheidungen als irrelevant ausschließt, hat dazu geführt, dass wir die Öffentlichkeit pluralisieren und dass deren Agenda prinzipiell offen ist. Diese pluralen Öffentlichkeiten entstehen diskursiv und können prinzipiell alle Themen betreffen. Aus der Perspektive der Subjekte müssen diese diskursiv erzeugten Öffentlichkeiten dann als Perspektive des Selbst erscheinen, die es einnimmt, um zu entscheiden, ob eine Frage öffentlichkeitsrelevant ist oder nicht. Die Verflüssigung von Traditionsbeständen, zu denen auch die immer schon gewussten Themen des Öffentlichen gehören, bezieht sich auch auf die Seite des Privaten: Im subjekttheoretischen Konzept der Gestaltung von Privatheit und Öffentlichkeit werden Sphären zu Perspektiven, die die Subjekte einnehmen, um über etwas in der Welt oder über sich zu reflektieren. Wenn die Öffentlichkeiten der Spätmoderne die Räume und Themen des politischen Gemeinwohls darstellen, dann ist Privatheit der Bereich, in dem die Subjektivität einer Person gewonnen und gestaltet wird und sich entfalten kann. Sie ist ein Bereich, in dem die Bedürfnisse des Selbst und die Reflexion auf das Selbst, die Wünsche und das Eigene ihren Platz

¹ Die breite sozialtheoretische und sozialwissenschaftliche Debatte zum Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit sowie die Kritik des liberalen Modells kann ich nicht referieren, sondern nur darauf hinweisen: vgl. dazu z.B. Benhabib 1995; Biester u.a. 1994; Calhoun 1996; Brückner/Mayer 1994; Weintraum/Kumar 1997.

haben. Hier wird Selbstvergewisserung ermöglicht, auch die Infragestellung und Überprüfung des Selbst in seinen Kontexten, die wiederum das jeweilige Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit sowie das Verhältnis zu sich selbst rahmen. Privatheit ist mithin eine Perspektive, aus der die Subjekte selbst definieren, wer sie sind, wie sie sind und was für sie relevant ist.²

Aus einer soziologischen Perspektive müssen allerdings Kriterien eingeführt werden, nach denen die Gestaltung des Privaten analysiert werden kann. Zur empirischen Analyse des Privaten möchte daher ich vorschlagen vier Achsen der Gestaltung zu konstruieren, in deren Koordinatensystem die »Privatheit« generiert wird. Das ist zum einen das Achsenpaar Erwerbstätigkeit – Privates Leben. In modernen Gesellschaften wird die Lebenssituation von der Erwerbs Erfahrung bzw. der Erwerbsidentität stark bestimmt und die Subjekte gestalten beide Sphären, den Erwerb und die Privatheit als relationale Sphären. Zum anderen sind dies die Kontexte sozialer Beziehungen, in denen ein Subjekt steht, also das Achsenpaar Selbst und relevante Andere – denn die Subjekte gestalten ihre Privatheit im Rahmen von Interaktionsbeziehungen mit relevanten anderen Subjekten, mit denen sie liebende oder sorgende Beziehungen verbinden. Eine Analyse der Privatheit kann also diese beiden Koordinatensysteme zum Ausgangspunkt nehmen.

3. Privatheit und Öffentlichkeit im sowjetischen Russland

In unterschiedlichen Phasen gab es in der UdSSR verschieden starke Versuche, die Individuen und alle ihre Regungen zu kontrollieren und zu gestalten. Die Subjekte haben jedoch dem Regime selbst Räume des Privaten abgerungen, in denen sie versuchten, ihre inneren Bewegungen vor dem übergriffigen Staat zu schützen. Auch die Kämpfe in der Kommunalka – der Gemeinschaftswohnung – um den Herd, den Topf und den Freiraum verstehe ich als Versuche, private Sphären zu erzeugen und Privatheit zu definieren.

Gleichzeitig war die gesamte Gesellschaft quasi durch Kollektive in Freizeit, Politik, Betrieb und Ausbildungsstätte organisiert. Der buchstäbliche einzige Ort, den zu regulieren der Staat nach Chruschtschow aufgegeben hat, war die russische Küche. Hier – und in den Wohnräumen – regieren die Frauen. Wir haben also eine starke Dominanz der Frauen, die sich als russische Chasjaika, als Herrin des Hauses, definieren und nicht als Hausfrau. Damit korrespondiert eine Zwei-Welten Geschlechtertheorie, in der mit biologistischen Mustern die Differenz zwischen den Geschlechtern als einander kompatibel festgelegt wird: die arbeitende Mutter – und der

2 Zur Gestaltung des Privaten vgl. z.B. Rössler 2001; Kerchner/Wilde 1997; Eckart 1992.

sozialistische Held sind die Stichworte zur Beschreibung der Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepte in der Sowjetunion.³

4. Geschlechterbilder und Privatheit im neuen Russland

In meinen Interviews zeigen sich zwei Aspekte der Gestaltung des Privaten am schärfsten: die Verwandlung von Hausherrinnen in Hausfrauen und die damit verbundene Gestaltung des emotional überfrachteten Heimes und die Individualisierung der Männer, die ihre innere Natur »rationalisieren«. Besonders gut sichtbar wird dieser Veränderungsprozess durch die Gegenüberstellung von zwei Paaren aus zwei Altersgruppen.

Beide Paare haben sich zumindest als Paar erfolgreich an die Anforderungen der Marktwirtschaft angepasst: Sie gehören zur neuen Mittelschicht, erzielen ein ausreichendes Einkommen, können sich eine Wohnung, Auto und Urlaubsreisen leisten. Sie gehören allerdings zwei Generationen an: das ältere Paar (Galina und Jurij) war zum Zeitpunkt des Interviews (1997) 35 Jahre (sie) bzw. 38 Jahre (er) alt, während das jüngere Paar (Ludmilla und Aleksej) 24 Jahre alt ist.⁴

4.1. Galina und Jurij: Ankunft in der Spätmoderne zwischen traditioneller Frauenmacht und neuer Männlichkeit

Das Ehepaar befindet sich in einer Krise, die jedoch nur von Galina inhaltlich beschrieben werden kann. Sie sind seit ca. 17 Jahren verheiratet. Galina hat den Anpassungsprozess an die Marktwirtschaft nur durch eine »Hausfrauisierung« leisten können. Ihr Mann arbeitet 14–16 Stunden am Tag als Geschäftsführer einer Chemiefirma, während sie die private Sphäre der Familie (ein Sohn, vierzehn Jahre) gestaltet. In ihrer Biographie zeigt sich, wie sie in den Sog der Notwendigkeiten kapitalistischer Lebensorganisation geraten ist, wenn staatliche Regulierungen zur Absicherung von Familien nicht vorhanden sind und die Gestaltung des Privaten als Naturverhältnis konzipiert ist:

Galina hat Geschichte als Schulfach studiert, kam jedoch mit der Schulsituation nicht zurecht. Nach Zusatzausbildungen arbeitete sie als Guide in Leningrad, doch

³ Ausführlicher habe ich die sowjetische und postsowjetisch-russische Gestaltung des Privaten und die Geschlechterverhältnisse beschrieben in Ritter 1999, 2000, 2001a, 2001b.

⁴ Durch den Transformationsprozess Russlands machen diese 10 Jahre Altersunterschied quasi einen Generationenunterschied aus – siehe dazu Levada 2004, der eine Generationeneinteilung von vier Erwachsenengenerationen: 18–24 Jahre, 25–39 Jahre, 40–54 Jahre und über 55 Jahre vornimmt.

dann wechselte sie aus finanziellen Gründen in eine Firma und arbeitete dort als Chefsekretärin. Probleme in der Firma löst sie mit einem Ausstieg. Bisher hatte sie einen für sowjetrussische Frauen typischen Erwerbsverlauf, nämlich häufige Wechsel der Arbeitsplätze wegen der Kinderversorgung, die Entwicklung neuer Interessen und die Umsetzung von Möglichkeiten, die der Staat ihnen gab. In den 90er Jahren ergreift sie nun die Chance, die ihr Ehemann ihr quasi bietet: sie gibt die Erwerbstätigkeit auf und geht mit ihm für ein Jahr ins Ausland. Interessant in ihrem Interview ist, dass sie immer ein »Wir« benennt, das ins Ausland ging, Erfahrungen machte, dann zurückkam, eine Firma gründete und aufbaute. Sie erfährt jedoch ihre Situation in Russland als Hausfrau als prekär: Im ganzen Interview zeigt sie unterschwellige oder offene Wut über ihren Mann, denn ihre jetzige Lebenssituation lässt sich mit ihren Vorstellungen von der russischen Frau, die als Chasjaika für das Private zuständig ist und neben ihrer Erwerbstätigkeit über das Haus herrscht, nicht vereinbaren. Ihre Zwei-Welten-Theorie besagt, dass Frauen und Männer verschiedene Rassen sind, verschiedene Ziele und Aufgaben im Leben haben. Männer sind romantische Helden, die Verantwortung für die Welt übernehmen und die Frauen in ihren Aufgaben unterstützen und anerkennen, während Frauen mütterlich die Familie leiten, das Haus und ihre Männer gestalten. Diese Vorstellung ist im neuen Zusammenleben mit Jurij nicht mehr funktionsfähig. Als zentrale Gründe für ihre prekäre Situation nennt sie zwei: Geld und seine neue Unabhängigkeit.

Auf die Frage, wer der Kopf der Familie sei, antwortet sie so:

»Nun er. Als er aus England zurückkam, bekam er viel Geld, er entschied, dass er der Kopf der Familie ist. Bevor er nach England ging, haben wir gleich viel verdient, ich habe sogar manchmal mehr verdient. (Nachfrage des Interviewers: Wer ist nun der Kopf der Familie?) Offensichtlich der Ehemann, weil er ist hauptsächlich der Ernährer der Familie und ich gehe spazieren. Ich bin für die Kleinigkeiten zuständig.« (Sequenz 39)

Ihre Wahl, Probleme im Erwerbsfeld durch einen Ausstieg zu lösen, hat sie in eine aussichtslose Situation gebracht, denn durch seinen Rückzug aus der Gestaltung des Privaten (das sowjetische Muster) und seine Betonung von Unabhängigkeit (das westliche Muster) hat sie keinen Zugriff mehr auf ihn: Sie erzählt von einem Gespräch mit ihm, in dem sie sich beklagt, dass in ihrer Familie keine gemeinsamen Spiele, Theateraufführungen oder Musizieren mit den Kindern stattfinden. Sie gibt uns voller Empörung seine Antwort wieder:

»(...) Wissen sie, wie mir mein Mann erklärt, ich habe verstanden, dass ich niemandem etwas schulde, ich bin ein freier Mann. Und ich? Du schuldest auch niemandem etwas. Gut mein Lieber, wenn du deine schmutzige Wäsche dahin legst, wo sie liegt, dann sollte ich sie nicht waschen, ich sollte sie nicht bügeln, du hast gut reden (Nachfrage des Interviewers: was hat er geantwortet?) er hat nichts dazu gesagt, er schuldet nichts. Das war's, verstehen sie, er schuldet nichts.« (Sequenz 58)

In den Auseinandersetzungen versucht sie mit Schreien, Drohen, Kofferpacken oder Manipulation ihre Wünsche nach Anerkennung und Verantwortung durchzusetzen. Doch sie erreicht ihn nicht mehr.

Die sowjetische Privatheit, die den Frauen die Erfahrung von machtvoller, mütterlicher Subjekthaftigkeit und Kompetenz (im Regeln, Organisieren, Gestalten) bot, hat sich auf die Privatheit des Gefühls reduziert. Am Ende des Interviews setzt sie an, um von ihren großen Plänen zu erzählen, aber sie endet im romantischen Gefühl. Auf die Frage, ob sie mit ihrem Leben zufrieden sei, antwortet sie zunächst mit einem Verweis auf ihre großen Pläne, ihre Wünsche danach, etwas zu sein in der Welt, etwas zu leisten, zu bewegen, einen Effekt zu erzielen. Doch dann endet sie mit einer rührend anmutenden Phantasie, in der sich Reduktion auf die Gefühligkeit spiegelt:

I: »Sind sie mit ihrem Leben zufrieden?«

G: »Nein, ich wollte Berge versetzen, wissen sie. Ich wollte Berge versetzen.«

I: »Was hindert sie?«

G: »Wissen sie, ich will eine vernünftige, gute und ewige, ich will eine riesige, leuchtende Liebe.«
(Sequenz 79)

Jurij begegnet uns in seinem Interview als isoliertes »Ich«, das aufgeht in seiner Erwerbsidentität und die private Sphäre als notwendigen Hintergrund braucht, aber nicht gestaltet. Seine Stimulusantwort enthält nur Daten über seine Ausbildung und berufliche Entwicklung. Auf die Nachfrage des Interviewers, er habe nur Betriebliches aber nichts Persönliches erzählt, antwortet er:

»Bei mir ist alles Persönliche das Betriebliche, deshalb spiegelt das alles adäquat wieder, was gemacht wurde.« (Sequenz 2)

Seine Frau und seine Familie erwähnt er zum ersten Mal in Sequenz 29 und er kann keine Kontexte der Familie erzählen wie zum Beispiel die Geschichte, wie sie sich kennen lernten, wie sie heirateten, das Kind bekamen, welche Freunde sie haben, wie sich ihr Familienleben gestaltet. Auch kann er im Interview im Gegensatz zu seiner Frau keinen Konflikt konkret erzählen, sie erscheinen ihm als Streit um überflüssige »Kleinigkeiten« (Sequenz 33), deren Sinn er nicht versteht. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die ihr die Gestaltung des Privaten zuspielt, ist seinem Erachten nach gewählt, »im Leben so gekommen«, weil seine Frau »mehr Zeit hat« und »die Hausarbeit an sich genommen hat« (alle Sequenz 33). Während seine Frau sich nicht mehr als Subjekt anerkannt fühlt, wünscht er sich eine empathische Frau und glückliche Ehe, aber er sieht keinen Zusammenhang zwischen seinem Handeln und dem Unglück in seiner Ehe. Sein privates Leben ist konstitutiv für sein Wohlbefinden und seine Frau soll dafür zuständig sein, denn er betrachtet Weiblichkeit als relational definiert, nämlich »weiblich ist eine Frau durch das Begehren und die Liebe eines Mannes« (Sequenz 45), während Männlichkeit durch Entscheidungs-

kompetenz bestimmt ist. Über sein privates Leben hat sich nun der Schleier der Versachlichung gelegt. Er weiß nicht was die Konflikte beinhalten, weiß nicht wie er sie lösen soll und versteht nicht, wo das Problem in seinem Leben ist. Auf die Frage, ob die Konflikte sich von selbst lösen, antwortet er so:

»Ich denke, dass ... am Ehesten ist das, was geschieht ... sie gehen auf eine andere Ebene über. Das heißt, wenn sie auf der Ebene der einfachen alltäglichen Adaption geschehen, dann erscheinen sie auf einer anderen Ebene, auf der Ebene, sagen wir der emotionalen Existenz. Dann gehen sie auf eine dritte Ebene über und so weiter. Sie verschwinden nicht und ich begreife das sehr gut, dass sie nicht verschwinden.« (Sequenz 33)

Jurij wehrt sich gegen die sowjetische Konzeption des Privaten, in dem die Frauen mit Macht und Spielraum zur Gestaltung von Beziehungen ausgestattet waren. Er deutet heute seine private Sphäre nach dem Modell des Berufsmenschen: als gewünschter Hort der schönen Emotion, dessen Gestaltung jedoch ungedeutet bleibt und die unverstandene Basis seiner entscheidungs- und verantwortungsfähigen Subjektivität darstellt.

4.2. Ludmilla und Aleksej: Ziele, Zufälle und neue Welten

Ich möchte nun kurz noch auf das jüngere Paar eingehen, Ludmilla und Aleksej, deren Interviews davon bestimmt sind, dass sie in sehr kurzer Zeit ein Kind erwarten (in einem Monat) und gerade eine eigene Wohnung bezogen haben. Beide sind 24 Jahre alt, haben an einem polytechnischen Institut studiert und sind beide Ingenieure. Beide zeigen sich im Interview als sehr erzählfreudig, selbstreflektiert und zielorientiert.

Ludmilla befindet sich seit einem Tag im Mutterschaftsurlaub und beschreibt ihre Situation im Interview sehr eindrucksvoll: »Gestern habe ich noch gearbeitet und morgen arbeite ich schon nicht mehr«. Sie befindet sich in der buchstäblichen Zwischenphase zwischen zwei Welten und kann noch nicht einschätzen, was die neue Welt für sie bedeuten wird. Mit vielen anderen meiner InterviewpartnerInnen – auch den älteren – hat sie gemeinsam, dass sie eine wundervolle Kindheit hatte. Sie schildert ein Bild von Harmonie, denn als Kind war sie eingehüllt in die Liebe der Eltern, Großeltern und Verwandten. Konflikte, Auseinandersetzungen, Streit und Abgrenzung hat es ihrer Erzählung nach nicht gegeben, nur manchmal zeigt sich eine kleine Bruchstelle, in der Differenzen aufscheinen. Eine dieser Differenzen, die sichtbar werden, bezieht sich auf ihre Eltern, von denen sie zunächst erzählt, dass ihre Mutter im xy-Institut⁵ arbeitete, ihr Vater his heute in einer

⁵ Ich erlaube mir diese sparsame Anonymisierung. Die Namen der InterviewpartnerInnen sind natürlich auch anonymisiert.

xy-Firma. Sehr viel später bei einer Erzählung über ihre Familie berichtet sie, dass es ihrem Vater nicht gelingt, Arbeit zu finden, so dass der ganze Familienunterhalt an ihrer Mutter hängt. Ihre Mutter sei »so stark«, das führe dazu, dass »ihr Vater so schwach sei« und sich nicht wirklich bewegen müsse. Wir finden hier noch das sowjetische Muster der starken russischen Frauen, die die Männer entmännlichen. Die Ambivalenz dieser Geschlechterbilder zeigt sich allerdings auch darin, dass sie erzählt, ihr Vater habe ihre Mutter »dazu abgerichtet« (Sequenz 17) Drei-Gänge-Menüs zu kochen. Da seine Mutter Hausfrau war, hat er dies von ihrer Mutter verlangt und sie hat es auch getan. Hier wird keinerlei Kritik an dieser Konstruktion bei Ludmilla sichtbar.

Die Beziehung mit ihrem Ehemann schildert sie in einnehmenden Bildern großer Harmonie und tiefen Gefühls. Eine Differenz zwischen ihnen ist, dass sie sehr aktiv war und sehr gerne in Musikclubs ging, während Aleksej daran kein großes Interesse hat. In der Zeit ihrer Beziehungsanfänge hat er sehr »zärtlich« und »schön« um sie geworben, »alles haben wir so gemacht, wie ich es wollte« (Sequenz 7). Eine Art Bruch in dieser schönen harmonischen Welt deutet sich an, als sie über ihre Zukunft spricht:

»Meine nahe Zukunft sehe ich darin, dass wir bald einen Sohn oder eine Tochter haben werden. Für einen Zeitraum von ungefähr 3–4 Monaten werde ich zu Hause sein, dann möchte ich eine Firma finden, in der ich viel arbeiten muss und in der man viel bezahlt.« (Sequenz 36)

Sie plant, dass ihre Mutter bei dem Kind sein wird, findet es jetzt aber noch zu früh, um genau darüber nachzudenken. Obwohl sie vorher erzählt hat, dass ihre Mutter die Alleinverdienerin in der Ehe ist, stellt sie den Einsatz und die Zeit ihrer Mutter für die Kinderbetreuung nicht in Frage. Die sowjetisch-russische Konstruktion des Privaten ganz in der Hand der Ehefrauen, Mütter, Großmütter und Tanten findet sich bei ihr kombiniert mit großer Zielstrebigkeit und einer klaren Orientierung an Erwerb und Konsum. Sie bedenkt sehr intensiv die Gestaltung des Privaten – Kind, Mutter, Wohnung, Nahrung, Freizeit – bezieht aber ihren Mann in die Organisation nicht ein. Bezogen auf die Arbeitsteilung im Haushalt vertritt sie ein klassisch liberales Modell: keiner sollte zu etwas gezwungen werden, jeder macht es so wie er/sie Lust hat. Das sowjetische Begründungsmuster, das beinhaltet, dass Frauen für Familie und Privatheit zuständig sind, weil sie es besser können, taucht bei ihr nicht mehr auf. Sie ist wegen des Kindes jetzt zu Hause, dies ist aber quasi zufällig.

Aleksej möchte ich hier nur noch kurz anführen. Er zeigt eine sehr klare berufliche Zielorientierung: er ist jung, dynamisch, will sich entwickeln, will etwas leisten und weiß, dass man sein Leben in die Hand nehmen und planen muss. Ich zitiere kurze Auszüge aus einer sehr langen und ausführlichen Erzählung über seine Berufstätigkeit.

»(...) bei mir arbeitet die ganze Zeit der Kopf in der Bank, ich lerne die ganze Zeit etwas dazu, aber das Gefühl von Stabilität ist in meinem Alter eine Gefahr. Man darf nicht nachlassen, sonst kann sein ganzes Leben da bleiben und Angestellter bleiben. Ich habe natürlich ein Ziel, entweder ein gutes Gehalt erzielen, aber das ist hier im Land nicht möglich (...) oder eine eigene Firma aufmachen (...) das wird mit dem Internet verknüpft sein (...) ich verfolge diese Frage sehr aufmerksam (...) Fortbildungen machen (...).« (Sequenz 37)

Interessant ist, dass er zwar im Interview viel über sein neues Heim, die glückliche Ehe und das Kind spricht, allerdings erzählt er auch, dass er seine Frau dazu gebracht hat, nicht mehr in Clubs und Ausstellungen zu gehen (»wir waren in allen Ausstellungen in Sankt Petersburg und 90 Prozent davon waren überflüssig« Sequenz 28). Dennoch bezieht er die Gestaltung des Privaten in seine beruflichen Pläne, seine sehr klaren und konkreten Phantasien über die Zukunft nicht mit ein. Wenn er so viele Weiterbildungen macht, so viel arbeitet, die Firmen wechselt und Erfahrungen sammelt, wer kümmert sich um die Ehe, die Familie, das Heim, das Kind, den Haushalt?

An anderer Stelle erzählt er von seinem unfähigen Vater, der trank und seine Mutter in keiner Weise unterstützte. Er selbst ist hier ein anderer Typ Mann, denn er übernimmt Verantwortung, verdient gut und unterstützt seine Frau. Die Arbeitsteilung im Haushalt begründet auch er sehr westlich-liberal: sie ergibt sich von selbst. Klare Regeln sollte es keine geben, meint er, denn jeder wählt das, was er gerne macht. Zufällig ist es nun so, dass er sehr viel arbeitet und Ludmilla wegen des Kindes zu Hause bleibt und den Haushalt übernommen hat. Einen Moment lang verliert er sich allerdings in einer rosigen Zukunft seines Erfolges und seines glücklichen Lebens:

»Wenn es so kommen sollte, ich wäre nicht dagegen. Nicht, dass ich das möchte, aber wenn es so kommt, dass ich genug verdiene, dass Ludmilla es könnte, nicht zu arbeiten, oder mein heutiges Gehalt ist ihr vollkommen genug wäre, sie sagt, dass uns nichts mehr fehlt, besser zu Hause bleiben, werde ich nicht dagegen sein.«

I: »Und anders herum?«

A: »Das würde ich nicht tun, ich würde sowieso arbeiten. Ich sehe mich nicht in dieser Rolle, so etwas kann nicht sein.« (Sequenz 27)

Resümee

In den Interviews zeigen sich soziale Ungleichheiten, die sowjetische Elemente mit neuen marktwirtschaftlich begründeten Elementen verknüpfen: Beide Mittelschichts-Männer zeigen eine klare Berufsorientierung, Zielorientierung und die

Gestaltung des Privaten nach dem deutsch-westlichen Modell der Gefühlswelt, die sie brauchen, aber an deren Gestaltung sie kaum teilnehmen. Die ältere Frau kämpft einen aussichtslosen Kampf mit den Strategien und Mustern der russischen Vorstellung von einer Herrin des Hauses, deren Arbeit anerkannt und gewürdigt wird. Die Macht in dieser Sphäre soll ihr ein Ausgleich sein für den Verzicht auf Subjekthaftigkeit in der Erwerbswelt und im Öffentlichen.

Die jüngere Frau, Ludmilla, behält Aspekte der alten Privatheitskonstruktion der Sowjetunion bei, Kinderversorgung ist in der Hand der Frauen, der fraglose Rückgriff auf die Großmutter, die Schonung und den Ausschluss des Gatten aus dieser Frage auf der einen Seite, aber eine sehr klare westliche Berufs- und Konsumorientierung auf der anderen Seite, deren Durchsetzung sie allerdings noch nicht erreicht hat.

Im postsowjetischen Russland wird eine neue Privatheit erzeugt. Der Zusammenbruch der Versorgungsinstitutionen für Kinder und Familien führt dazu, dass die Frauen eine besondere Art der Privatisierung erfahren: Ihre Anliegen sind nicht mehr gesellschaftsrelevant. Gleichzeitig entsteht eine Sphäre des Privaten, in der die Mütter als machtlose Ehefrauen die Gefühle verwalten und mit den unabhängig werdenden Ehemännern in Konflikt geraten. Die soziale Ungleichheit, die ich hier beschrieben habe, entsteht im Wesentlichen zwischen Frauen und Männern in einer gesellschaftlichen Schicht und sie ist mit der Zuständigkeit für die Gestaltung des Privaten und den Deutungen von Männlichkeit und Weiblichkeit verknüpft.

Literatur

- Benhabib, Seyla (1995), *Selbst im Kontext. Kommunikative Ethik im Spannungsfeld von Feminismus, Kommunitarismus und Postmoderne*, Frankfurt a.M.
- Biester, Elke/Holland-Cunz, Barbara/Sauer, Birgit (Hg.) (1994), *Demokratie oder Androkratie. Theorie und Praxis demokratischer Herrschaft in der feministischen Diskussion*, Frankfurt a.M.
- Brückner, Margrit/Meyer, Birgit (Hg.) (1994), *Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume*, Freiburg i. Br.
- Calhoun, Craig (Hg.) (1996), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge.
- Eckart, Christel (1992), *Der Blick in die Nähe – Fürsorglichkeit als Fokus feministischer Gesellschaftskritik*, *Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 1, S. 63–70.
- Kerchner, Brigitte/Wilde, Gabriele (Hg.) (1997), *Staat und Privatheit. Aktuelle Studien zu einem schwierigen Verhältnis*, Opladen.
- Lewada, Jurij (2004), »Tscheloweč sowetskij: tšetvertaja wolna. Ramki samoopredelenija« (Der sowjetische Mensch: die vierte Welle. Rahmen der Selbstbestimmung), *Westnik obščestvennogo mnenija*, Heft 3, S. 8–18.

- Ritter, Martina (1999), »Von Helden und Müttern, von Ernährern und Hausfrauen: Geschlechterverhältnisse in Westdeutschland und Rußland im Vergleich«, in: Brütting, Richard/Sacco, Sergio (Hg.), *Dissens und Dialog. Dissenso e Dialogo. Italien, Deutschland und Russland im interkulturellen Vergleich*, Schriftenreihe Italien in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a.M., S. 81–96.
- Ritter, Martina (2000), »Russia – A Patriarchal Mama-Society. The Dynamics of Private and Public in Soviet and Post-Soviet Russia«, in: Jähnert, Gabriele u.a. (Hg.), *Gender in Transition in Eastern and Central Europe, Proceedings* (im Auftrag des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin), S. 133–141.
- Ritter, Martina (2001a), »Müttermacht im Patriarchat – Geschlechterverhältnisse in Russland«, in: Ritter, Martina (Hg.), *Zivilgesellschaft und Gender-Politik in Rußland*, Frankfurt a.M., S. 21–40.
- Ritter, Martina/Rozina, Ekaterina (2001b), »Don Quixote Rock« – Frauen in der demokratischen Opposition in der russischen Staatsduma«, in: Ritter, Martina (Hg.), *Zivilgesellschaft und Gender-Politik in Rußland*, Frankfurt a.M., S. 146–183.
- Rössler, Beate (2001), *Der Wert des Privaten*, Frankfurt a.M.
- Weintraub, Jeff/Kumar, Krishan (Hg.) (1997), *Public and Private in Thought and Practice. Perspectives on a Grand Dichotomy*, Chicago.